

Literatur die ‚Dichtung‘ dem „Zeitgeist“ geopfert habe (Mann 1964, 543). Und Curt Hohoff blendet die moderne Gegenwartsliteratur in seiner Überarbeitung der Soergelschen Literaturgeschichte weitgehend aus und stellt statt dessen christlich-konservative Autoren als Vertreter einer geistigen Erneuerung vor (vgl. Soergel/Hohoff 1963, S. 555f.). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die westdeutsche Literaturwissenschaft bis zum Ende der sechziger Jahre aufgrund ihrer stilgeschichtlichen Orientierung, aber auch aufgrund politisch-weltanschaulicher Vorurteile keine Konzeption der Weimarer Republik als literarischer Epoche und keine hierauf bezogenen Forschungsansätze entwickeln konnte. So konstatierten Reinhold Grimm und Jost Hermand 1970 im Vorwort zu ihrem, eine forschungsgeschichtliche Zäsur markierenden Sammelband *Die sogenannten Zwanziger Jahre: Während die Sekundärliteratur zum Expressionismus ganze Regale fülle, seien „die sogenannten Zwanziger Jahre im Grunde nach wie vor ein weißer Fleck“* (Grimm/Hermand 1970, 5).

## 2. Von etwa 1970 bis zur Gegenwart

Neue  
Forschungs-  
gegenstände

In Folge der in der Mitte der 1960er Jahre einsetzenden gesellschaftlichen und universitären Liberalisierung entwickelte sich in der Bundesrepublik ein neues Rezeptions- und Forschungsbild von der Weimarer Republik. Einen wichtigen Impuls dazu gaben die im angelsächsischen Raum entstandenen kulturgeschichtlichen Darstellungen von Peter Gay (1968), Walter Laqueur (1974), Jost Hermand/Frank Trommler (1978) und John Willett (1978), die das Konzept einer innovativen und experimentellen, viele Bereiche des intellektuellen und künstlerischen Lebens umfassenden ‚Weimarer Kultur‘ etablierten. 1985 konstatierte Theo Buck rückblickend, dass die „lang anhaltende Ausklammerung der Weimarer Kultur aus dem allgemeinen Bewußtsein in der Adenauerzeit“ überwunden und die Weimarer Literatur inzwischen „als eigenständige Epoche unserer Literaturgeschichte erkannt“ worden sei (Buck 1985, 23). Diese Veränderung zeigte sich zunächst an den neuen Forschungsgegenständen. Hatte sich das öffentliche und wissenschaftliche Interesse in den fünfziger und sechziger Jahren auf den Expressionismus konzentriert, so richtete sich der Blick nun vor allem auf die neuen und unter sich sehr verschiedenen literarischen und kulturellen Tendenzen der zwanziger Jahre, wie den Gegenwartsroman, das politische Theater und die literarische Publizistik (vgl. die grundlegenden Aufsatzsammlungen von Grimm/Hermand 1970 und Rothe 1974). Wichtige Untersuchungen erschlossen erstmals systematisch die Neue Sachlichkeit (vgl. Lethen 1970; Schütz 1977), die soldatisch-nationalistische Literatur (vgl. Prümm 1974) und die sozialistische bzw. proletarische Literatur, die im Zuge der Studentenbewegung auch von der westdeutschen Germanistik als Forschungsthema entdeckt wurde, dabei aber nicht auf marxistische Positionen eingengt wurde, wie in der DDR (vgl. Stieg/Witte 1973; Fährnders/Rector 1974). Auch die literaturtheoretischen und politischen Positionen der linksbürgerlichen, konservativ-bürgerlichen und radikalkonservativen Intellektuellen wurden zum Gegenstand einer intensiven Forschungstätigkeit, die sich von den ideologischen Wertungen der DDR-Lite-

raturgeschichtsschreibung absetzte (vgl. Jens 1971; Mayer 1981; Koebner 1982).

Die Ausweitung des Forschungsgebiets war auch eine Folge der sozialgeschichtlichen Wende, die sich in der westdeutschen Germanistik um 1970 vollzog. Solange die Literaturwissenschaft dem geistes- und stilgeschichtlichen Paradigma verhaftet gewesen war, hatte sie die neuen Tendenzen der zwanziger Jahre nur negativ beschreiben können: als Auflösung des Expressionismus in eine Heterogenität der Stile und Meinungen. Durch die Betrachtung der Literatur im historisch-politischen und gesellschaftlichen Kontext erkannte man nun aber gerade in der Funktionalisierung und Politisierung der Literatur epochentypische Strukturmerkmale (vgl. Just 1973, 377; Kreuzer 1975, 55f.). Unter diesen Vorzeichen bildete sich das in seinen Grundzügen bis heute gültige Epochenbild von der ‚Literatur (in) der Weimarer Republik‘ heraus. In Abgrenzung von der älteren Formgeschichte, aber auch von der politisch-teleologischen Epochendeutung in der DDR stellten die sozialgeschichtlich orientierten Literaturgeschichten und Überblicksdarstellungen den Funktionswandel bzw. die Funktionskrise der Literatur als Epochensignatur heraus. Sie richteten das Augenmerk dabei vornehmlich auf Formen der Gebrauchs- und Massenkunst, die Verbindung von literarischer und politischer Praxis und das Verhältnis der Literatur zu anderen Medien (vgl. Schütz/Vogt 1977; Berg 1981; Bormann/Glaser 1983; Victor Žmegač 1984). Wichtige Anregungen für diese Forschungsrichtung gaben die beiden Ausstellungen *Weimarer Republik* (1977) und *Tendenzen der Zwanziger Jahre* (1977) sowie die von Anton Kaes herausgegebene Dokumentation publizistischer Quellentexte, die bis heute eine wichtige Grundlage für Studium und Forschung bildet (vgl. Kaes 1983). Zwar folgten die sozialgeschichtlichen Epochendarstellungen der siebziger und achtziger Jahre alle der These von der „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ (Köhn 1974, 718) und wiesen programmatisch auf den Pluralismus der künstlerischen Stile und weltanschaulichen Tendenzen in dieser Epoche hin. Trotzdem wurde die ‚Literatur der Weimarer Republik‘ in ihnen aber hauptsächlich mit den politisch-funktionalen Tendenzen aus der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre identifiziert. So erklärten Hermand und Trommler die ‚Weimarer Kultur‘ in ihrer Kulturgeschichte sogar zum Synonym für „progressive Massenkunst“ (Hermand/Trommler 1978, 12).

Die literaturwissenschaftlichen Bemühungen um ein Epochenbild der zwanziger Jahre konzentrierten sich in der lange und kontrovers geführten Debatte über Begriff und Bedeutung der Neuen Sachlichkeit. Gegen frühe Versuche, diese als Stilrichtung zu bestimmen (vgl. Denkler 1967; Denkler 1968; Klotz 1973), setzte sich in den siebziger Jahren eine ideologiekritische Sichtweise durch. Anknüpfend an die marxistisch inspirierte Kritik aus den späten zwanziger Jahren (vgl. IV.1.) wurde die Neue Sachlichkeit als eine kapitalismusfreundliche, bürgerliche Ideologie bestimmt, die mit Amerikanismus, Tatsachenfetischismus und Technikkult verbunden war (vgl. Lethen 1970, 140; Hermand 1978, 91; Hermand/Trommler 1978, 118f.). In den achtziger und neunziger Jahren bemühte man sich dann um eine objektivere Betrachtung des Phänomens. Die Neue Sachlichkeit wurde nun als Modernisierungsphänomen beschrieben: als ein modernisierungsadäquater Denk- und Lebensstil und als eine (auch und gerade vor dem Hintergrund

Sozialgeschichtliche  
Epochenkonzeption

Streit um die  
Neue Sachlichkeit

aktueller Krisen interessierende) Strategie mentaler Krisenbewältigung. Diese Perspektive wurde insbesondere durch zwei essayistische Untersuchungen geprägt, die den Blick auf die Epoche insgesamt veränderten und die Forschung nachhaltig beeinflussten. Zum einen durch Peter Sloterdijks *Kritik der zynischen Vernunft* (1983). In dem Kapitel „Das Weimarer Symptom“ analysierte Sloterdijk darin die „reflexiv zynischen Strukturen“ der Neuen Sachlichkeit als historisches Fallbeispiel eines für die krisenhafte Moderne typischen, reflexiven Bewusstseinszustandes, der sich durch einen selbstironischen und spielerischen Umgang mit den Normen und Dogmen der Kultur auszeichnet (Sloterdijk 1983, 2, 701). Und zum anderen durch Helmut Lethens zehn Jahre später erschienenenes Buch *Verhaltenslehren der Kälte* (1994), das die Neue Sachlichkeit in den Kontext anthropologischer Krisenphilosophien der zwanziger Jahre rückte. Lethen interpretierte den sachlichen Habitus der Distanz darin als Ausdruck einer neuen, „zivilisationsfreundlichen Anthropologie“ (Lethen 1994, 11). Die Diskussion über die Neue Sachlichkeit ist seitdem nicht abgerissen. So hat Martin Lindner in seiner von einer ähnlichen Fragestellung wie Lethen ausgehenden Studie zu neusachlichen Zeitromanen lebensphilosophische und irrationalistische Elemente in der neusachlichen Anthropologie herausgearbeitet (vgl. Lindner 1994, 158f.). In Opposition zu solchen mentalitätsgeschichtlichen Forschungsansätzen hat Sabina Becker in jüngster Zeit dafür plädiert, die Neue Sachlichkeit wieder als ästhetische Stilrichtung und als kunstprogrammatische Bewegung zu bestimmen (vgl. Becker 2000, I; Becker 2002).

#### Neuere Forschung

Seit den neunziger Jahren hat sich die Forschung zur Literatur der Weimarer Republik in zahlreiche Spezialgebiete ausdifferenziert und dabei immer neue literarische und kulturelle Phänomene der zwanziger Jahre in den Blick gerückt. Es ist deshalb kaum möglich, einen repräsentativen Überblick über sie zu geben, geschweige denn ein einheitliches Epochenbild aus ihr zu gewinnen. Auch neuere Literaturgeschichten, wie der 1995 in der Reihe von ‚Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur‘ erschienene Epochenband zur Weimarer Republik (vgl. Weyergraf 1995), beschränken sich zumeist darauf, ausgewählte Aspekte der Literatur und des literarischen Lebens in einzelnen Aufsätzen vorzustellen. Andere Darstellungen konzentrieren sich auf bestimmte ästhetische Tendenzen und ästhetikgeschichtliche Zusammenhänge (vgl. Fähnders 1998; Kiesel 2004). Trotz der Ausweitung und Spezialisierung der neueren Forschung lassen sich aber bestimmte Tendenzen und Schwerpunkte in ihr ausmachen. Allgemein kann man seit Mitte der neunziger Jahre eine kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Forschung feststellen. Literarische Repräsentationen werden zunehmend im Zusammenhang populärkultureller und wissenschaftlicher Diskurse betrachtet. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Forschung zur literarischen, theoretischen und massenmedialen Konstruktion von Geschlechteridentitäten und Körperbildern (vgl. u. a. Baureithel 1991; Widdig 1992; Cowan/Sicks 2005), und insbesondere zu Entwürfen von Weiblichkeit bzw. zu dem Bild der ‚Neuen Frau‘, das zum Gegenstand zahlreicher kunst- und medienübergreifender Untersuchungen wurde (vgl. u. a. Ankum 1997; Barndt 2003; Schüller 2005). Vor allem in den USA entstand eine Reihe innovativer Studien zum Zusammenhang von wirtschaftlicher, technologischer und kultureller Modernisierung in den zwanziger Jahren (vgl. Nolan 1994; Saun-

ders 1994; Ward 2001; Widdig 2001). Daneben behandeln neuere Forschungsarbeiten schwerpunktmäßig die Interdependenzen zwischen der Literatur und den neuen technischen, insbesondere visuellen Medien. Während die Weimarer Republik in den siebziger Jahren als Frühstadium der modernen Massenkultur betrachtet wurde, erscheint sie in der neueren Forschung eher als Vorläufer der heutigen (visuell und nicht mehr literarisch geprägten) Medienkultur.

### III. Kontexte

#### 1. Politische und soziale Geschichte

Historiographische  
Perspektiven

Im Wissen um das, was geschichtlich auf sie folgte, ist die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit der Weimarer Republik immer von der Frage nach den Gründen ihres Scheiterns bestimmt gewesen (vgl. Winkler 1993, 11). Deshalb konzentrierte sich das Forschungsinteresse zumeist entweder auf die revolutionäre Gründungsphase und die ‚Geburtsfehler‘ oder auf die Zerstörung der parlamentarischen Demokratie am Ende der Republik. Während ältere Darstellungen die Frage nach dem Scheitern mit monokausalen Erklärungen – wie der Weltwirtschaftskrise, dem Verhältniswahlrecht, dem Einfluss der alten Machteliten oder dem deutschen Volkscharakter – beantworteten und dabei eine notwendige Entwicklung unterstellten, bemüht sich die jüngere Forschung um eine multikausale und nicht-teleologische Geschichtsbetrachtung (vgl. Kolb 2000, 147). Und sie versucht, die besondere deutsche Entwicklung in Relation zu einem sich über lange Zeit und nicht nur in Deutschland vollziehenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Strukturwandel zu betrachten. In diesem Sinn hat Detlev Peukert die Jahre der Weimarer Republik mit einer einflussreichen Formulierung als „Krisenzeit der klassischen Moderne“ charakterisiert (Peukert 1987, 11). Die Weimarer Republik erscheint in dieser Perspektive als Zeit, in der die industriegesellschaftliche Modernisierung in eine tiefe Krise geriet, während sich die soziokulturelle Modernisierung auf widerspruchsvolle Weise entfaltete. Sowohl die politik- und sozialgeschichtliche Historiographie als auch kulturgeschichtliche Darstellungen unterscheiden dabei üblicherweise – mit einem nicht unproblematischen Schematismus (vgl. Lehnert 1999, 15) – drei Hauptabschnitte in der Entwicklung der Weimarer Republik: die Entstehungs- und Selbstbehauptungsphase (1918/19–1923), die Phase der ‚relativen Stabilisierung‘ (1924–1929) und die Phase der Auflösung und Zerstörung der Republik (1930–1933).

Revolution und  
Republikgründung  
1918/19

Die Gründung der ersten deutschen Demokratie erfolgte unter den denkbar ungünstigsten Umständen, nämlich im Zeichen der militärischen Niederlage im Ersten Weltkrieg und der daraus resultierenden politischen und wirtschaftlichen Krise. Nachdem die Oberste Heeresleitung im September 1918 die Notwendigkeit eines sofortigen Waffenstillstands eingestanden hatte und Kaiser Wilhelm II. aus Berlin geflohen war, mehrten sich die Forderungen nach Beendigung des Krieges und Parlamentarisierung. Ausgehend von dem Kieler Matrosenaufstand am 4. November breitete sich in ganz Deutschland eine revolutionäre Aufstandsbewegung unter Soldaten und Arbeitern aus, die zum Ende der Monarchie führte. Am 9. November wurde die Abdankung des Kaisers bekannt gegeben und Philipp Scheidemann rief vom Berliner Reichstag aus die Republik aus. Unter dem Druck der Arbeiter- und Soldatenräte bildeten die beiden sozialdemokratischen Parteien, SPD und USPD, eine provisorische Regierung, den ‚Rat der Volks-